

JAN PEDER LAMM (Hrsg.), Apuolė. Ausgrabungen und Funde 1928–1930. Mit Beiträgen von Gintautas Zabiela und Romas Jarockis. Klaipėda University Press, Klaipėda 2009. ISBN 978-9955-18-405-8. 227 Seiten mit 116 Abbildungen und einer Beilage.

Apuolė ist eine der mächtigsten Burgwallanlagen in Litauen. Der Fundort umfasst einen Burgwall mit Vorburg, mindestens zwei Siedlungsareale sowie ein Gräberfeld und stand vom 2. bis 13. Jahrhundert in Nutzung. Der Ort wird vermutlich zusammen mit dem lettischen Grobiņa in Rimberts „*Vita Ansgarii*“ in Zusammenhang mit einem Angriff schwedischer Wikinger erwähnt, wodurch eine ungewöhnlich enge Verbindung zwischen Historie und Archäologie entsteht. Das daraus erwachsende große wissenschaftliche Potential konnte trotz mehrfacher Untersuchungen in den 1920er und 1930er Jahren durch die fehlende Veröffentlichung der Ausgrabungsergebnisse lange nicht ausgenutzt werden; dabei gilt Apuolė mit einer 1 561 m² Ausgrabungsfläche als der „am besten erforschte Burgberg Litauens“ (S. 144).

Die Zahl der erhaltenen Burgwallanlagen in den baltischen Ländern ist insgesamt auf mehrere Tausend zu schätzen. Problematisch ist in den meisten Fällen die eindeutige Datierung, da ob der großen Anzahl und der Mächtigkeit der Anlagen selten umfassende Ausgrabungen stattgefunden haben und diese dann meist – wie in Apuolė selbst – unpubliziert geblieben sind. So muss sich die Forschung heute bei der Rekonstruktion von Siedlungslandschaften und die Einbindung der Burgen in dieselben mit spärlichen Informationen begnügen, meist Zusammenfassungen, die nur die wesentlichen Grundzüge erkennen lassen, aber keine Überprüfung ermöglichen und wenig Chance zum regionalen und überregionalen Vergleich bieten. In den Archiven der heute wieder unabhängigen baltischen Staaten Lettland, Estland und Litauen lagern zwar viele Ausgrabungsdokumentationen; sie sind aber bislang nur ansatzweise ausgewertet und dementsprechend in der archäologischen Welt nahezu unbekannt. Dies bedeutet einen empfindlichen Einschnitt in der Vergleichbarkeit und der Gesamteinbindung der archäologischen Verhältnisse, der durch die Publikation zu Apuolė nun verbessert wird.

Das Buch zu Apuolė stellt, um mit den Worten des Herausgebers zu sprechen, „nicht nur eine stark verspätete archäologische Publikation dar, sondern ist zugleich ein Zeitdokument, in dem sich die politischen Geschehnisse im Ostseeraum während des größten Teils des 20. Jahrhunderts aus archäologischer Sicht spiegeln“ (S. 12). Die Publikation ist den Ausgräbern von Apuolė gewidmet.

Nach einer Einleitung des Herausgebers gliedert sich das Buch in drei Teile mit jeweils mehreren Unterkapiteln: Teil I: Birger Nerman, Die Ausgrabungen in Apuolė 1931; Teil II: Die Litauischen Grabungen 1928–1932, Tagebücher und Berichte. Ergebnisse, Bewertung; Teil III: Anhang (Abkürzungen, Liste der Gräberfeldfunde, Literatur, Abbildungsverzeichnis).

Im 4-seitigen Einleitungskapitel schildert der Herausgeber die Berufung B. Nermans nach Dorpat (Tartu) in Estland im Jahr 1923 als Beginn einer fruchtbaren Zusammenarbeit schwedischer und baltischer Forscher. Die wichtige Rolle Nermans und sein Einfluss auf die baltische Archäologie werden klar betont. Er galt auch nach seiner Rückkehr nach Stockholm – wie später der Herausgeber selbst – in Lehre und Publikationen als intensiver Förderer der schwedisch-baltischen Beziehungen, die nicht zuletzt auf seinen zahlreichen Feldforschungen in Litauen (Apuolė), Lettland (Grobiņa) und Ostpreußen (Wiskiauten) basierten. In der Wahl der Ausgrabungsorte kommt Nermans besonderes Interesse für die Welt der „Wikinger“ zum Ausdruck.

Bei ersten Ausgrabungen in Grobiņa auf Einladung des lettischen Staates und den daraus resultierenden Entdeckungen skandinavischer Funde erfolgte Nermans Kontakt zu E. Volteris, der 1928–1929 Probegrabungen in Apuolė unternommen hatte. Ab 1931 fanden Ausgrabungen in Apuolė unter Beteiligung von Nerman auf dem Burgberg und im Siedlungsareal statt.

Nachdem die Kriegereignisse und die folgenden politischen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Konsequenzen die offene Zusammenarbeit zwischen baltischen und schwedischen Forschern verhindert hatten, erschien Nermans Monographie zu Grobiņa mit deutlicher Verzögerung erst im Jahr 1958.

Auch zu Apuolė, wie übrigens genauso zu seinen Ausgrabungen im ostpreußischen Wiskiauten, schrieb Nerman ein Manuskript, das aber unveröffentlicht blieb. Obwohl 1971 nach Nermans Tod beim Ausräumen seines Emeritus-Zimmer im Historischen Museum in Stockholm zusammen mit der Grabungsdokumentation gefunden und als wissenschaftlich wertvoll erkannt, wurde das Material erst eine Generation später durchgesehen und geordnet, wobei die Idee zur Veröffentlichung geboren wurde. Begünstigt durch einen Besuch von V. Kazakevičius (damals Leiter des Historischen Instituts der Litauischen Akademie der Wissenschaften Vilnius) in Stockholm ergab sich eine Beteiligung auch litauischer Forscher am Projekt, die der geplanten Publikation durch die Einbringung der Grabungsberichte von V. Nagevičius, E. Volteris, V. Ģinters und F. Balodis einen neuen Impuls gab. Hierbei entstand auch der Kontakt des Herausgebers zu den damaligen Doktoranden R. Jarkis, G. Zabiela und V. Žulkus, die für die Publikation einen großen Beitrag geleistet haben. Ein Großteil der Funde ist heute verschollen, weshalb die schriftlichen Aufzeichnungen meist den einzigen Zugang darstellen. Dies ist ein für das Baltikum und die südliche Ostseeküste als Resultat der Kriegshandlungen allgemein bekanntes Problem, als dessen tragischstes Beispiel wohl die Königsberger Prussia-Sammlung gelten kann.

Nach dieser forschungsgeschichtlichen Einleitung des Herausgebers folgt das sprachlich leicht überarbeitete Manuskript des Ausgrabungsberichtes von B. Nerman, das als Teil I mit 123 Seiten das umfangreichste Kapitel des Buches ausmacht. Änderungen sind von der Redaktion gemäß archivalischer Regeln gekennzeichnet und ermöglichen es dem Leser, zwischen Original und Kommentar zu unterscheiden. Die Abbildungen sind, thematisch geordnet und gut erläutert, sinnvoll in den Text eingebettet; die etwas umständliche, weil unterschiedliche Nummerierung der Funde wurde im Original mit neuem Layout der Pläne übernommen, was höchste Nachvollziehbarkeit gewährleistet.

Die wichtigsten Fakten zu Apuolė sind schon aus vereinzelt früheren Publikationen bekannt. Neu ist die Ausführlichkeit der Beschreibungen, in die Nermans für die damalige Zeit exakte Grabungstechnik und sein praxisgeschärftes archäologisches Verständnis einfließen. Abträglich ist hier lediglich der deutlich zum Ausdruck kommende alte Forschungsstand, ein Problem, das von den Autoren aber im Hinblick auf die Authentizität der Publikation in Kauf genommen wird und durch einen Kommentar am Ende des Buches von G. Zabiela (Teil II.3) teilweise ausgeglichen wird.

Nerman widmet sich zunächst der Verortung Apuolės in der Landschaft und einer allgemeinen Beschreibung des Burgberges (Teil I.1.1), dem auch heute nicht viel hinzuzufügen ist; das Denkmal hat die Zeiten fast unverändert überstanden. Es folgt der Versuch, das in Rimberts *„Vita Ansgarii“* erwähnte *„Apulia“* mit dem heutigen Apuolė gleichzusetzen (Teil I.1.2), was aufgrund der Namensähnlichkeit plausibel erscheint. *„Apulia“* und *„Seeburg“* waren diejenigen von insgesamt fünf „Städten“ im Land der Kuren, welche die Schweden kurz nach der Mitte des 9. Jahrhunderts plünderten und tributpflichtig machten. Ob die bei Rimbert erwähnte *„Seeburg“* tatsächlich identisch ist mit dem lettischen Grobiņa, ist trotz andauernder Diskussion wahrscheinlich.

Auf den folgenden Seiten (Teil I.2) beschreibt Nerman Methodik und Ergebnisse seiner Grabungen auf dem Burgberg und führt penibel alle in den Plänen verzeichneten Kleinfunde nach Schnitten getrennt an (Teil I.3). Hilfreich ist die nach Typen getrennte Betrachtung der Fundobjekte (Teil I.4). Als auffälligste Funde wertet Nerman die mehr als 80 Pfeilspitzen unterschiedlicher Typen, von denen er einen Großteil für skandinavisch resp. schwedisch hält.

Wesentliches Merkmal der Fundanalyse sind die zahlreichen Schwarzweiß-Fotos, die trotz ihres Alters und kleinerer technischer Mängel wie fehlender Querschnitte wichtiges Vergleichsmaterial für neue Forschungen bieten.

Die Ausgrabungen im Gräberfeld (Teil I.5) bilden den umfangreichsten Teil von Nermans Bericht. Sie werden durch eine im Anhang befindliche Fundliste von R. Jarockis komplettiert. Auch hier sind als wichtigstes Element Fotos und Beschreibungen der Funde hervorzuheben. Im folgenden Kapitel (Teil I.6) werden, getrennt in die Perioden Römische Eisenzeit und Jüngere Eisenzeit, Grabformen und Funde übersichtsartig beschrieben. Dabei erlaubt die veraltete antiquarische Einordnung der Fundstücke zwar immer noch tendenzielle Datierungen, müsste aber grundlegend überarbeitet werden. Dies bleibt dem Leser überlassen bzw. wird durch die Neutralität der Abbildungen erst ermöglicht.

Äußerst bedauernswert ist die Kürze des 1-seitigen Kapitels, das sich mit den Probegrabungen in der „Stadt“ – gemeint ist das Siedlungsareal auf dem linksseitigen Ufer der Luoba südlich des Burgberges – beschäftigt (Teil I.7). Gerade hier besteht – wie in vielen anderen Siedlungskammern mit Burgberg – enormer Forschungsbedarf, da kaum eine der monumentalen Anlagen mit einem entsprechenden Siedlungsareal verknüpft werden kann, was im Umkehrschluss wiederum Rückschlüsse auf die Funktion der Wehranlage zuließe. Durch neue zerstörungsfreie Prospektionsmethoden und die umsichtige Forschungsarbeit der archäologischen Institute Litauens rückt in jüngerer Vergangenheit die Gesamtheit der Komplexe mit all ihren funktionalen Bestandteilen mehr und mehr in den Vordergrund.

Als Zusammenfassung des ersten Teils wurde ein Auszug aus einem ungedruckten Vortragsmanuskript Nermans ausgewählt (Teil I.8), das erneut den damaligen Forschungsstand zusammenfasst. Dieser wird bis heute mangels neuerer Erkenntnisse und bislang fehlender, aber geplanter Grabungen rezipiert. Sehr deutlich wird dies an der Einschätzung der Keramikfunde, die in zwei stratigraphische Einheiten aufgetrennt werden können. Der Vergleich der handgemachten Ware von Apuolė mit ähnlichen Scherben von Gotland oder dem als gotländisch und mittelschwedisch interpretierten Grobiņa aber rechtfertigt keine Interpretation als „zeitweise gotländische Siedlung“, zumal die bei einer steigenden Zahl von neueren Ausgrabungen gefundene Keramik eher einen einheitlichen baltischen keramischen Großraum erkennen lässt.

Im zweiten Teil der Publikation erläutert G. Zabiela zunächst auf 27 Seiten mit zahlreichen Abbildungen die Bedeutung Apuolės für die litauische Archäologie und fasst die Ergebnisse der Untersuchungen zwischen 1928 und 1932 aus heutiger Sicht zusammen (Teil II.1).

Dabei steht am Anfang die Rolle von E. Volteris und V. Nagevičius für die Erforschung des Fundplatzes im Focus. Die Unterschiedlichkeit der Ansätze beider Ausgräber – Volteris mit geisteswissenschaftlichem akademischem Hintergrund und Universitätskarriere auf der einen Seite und Nagevičius mit medizinischer Ausbildung, dann einem zunächst militärischen Werdegang und später einem Studium der Archäologie auf der anderen Seite – ist wichtig für das Verständnis der Ausgrabungsdokumentationen, die ebenso unterschiedlich sind wie ihre Verfasser. Volteris' Bericht ist reicher an grabungstechnischen Details und versucht, Informationen zu einer Gesamtinterpretation zu verarbeiten, während Nagevičius' Dokumente eher Ereignisberichte darstellen, die von einem technischen Stil geprägt sind, mitunter aber auch erzählerische Aspekte aufweisen und ein Stück Zeitgeschichte widerspiegeln.

Die Geschichte des Burgberges lässt sich grob in vier Phasen einteilen. Die erste Burganlage entstand schon im 1. Jahrhundert n. Chr. durch Errichtung eines Abschnittswalles, der das heute noch auf 80 × 55 m erhaltene Burgplateau umfasste. Befunde wie Steinpflaster und Pfostenstellungen deuten auf eine Bebauung im Inneren dieser ersten, bis ins 5. Jahrhundert bestehenden Burg hin, die

durch einen Brand zerstört worden zu sein scheint. In der Folge wurde der Ausbau der Wallanlagen und der Anlagen im Burginneren intensiviert, bis der Komplex 200 Jahre später wiederum dem Feuer zum Opfer fiel.

Die dritte Phase wird von einem erneuten Ausbau des Wallbesatzes eingeleitet. Sie scheint aufgrund der zahlreichen skandinavischen Pfeilspitzen, die in den Schichten dieser Wallphase gefunden wurden, mit dem Wikingereinfall um 853 in Verbindung zu stehen, durch den Apuolė in die schriftliche Überlieferung erhoben wird. Informationen zur Innenbebauung aus dieser Phase fehlen. Die vierte und letzte Phase mit einem auf das heutige Niveau erhöhten Wall und einer Brunnenanlage kann ins 11. Jahrhundert datiert werden. Hiermit endet die nachgewiesene Nutzung als Burgwall, archäologisch relevant sind nur noch einige Bestattungen des 16.–17. Jahrhunderts auf dem Wall selbst.

Jeder der Bauphasen, die hauptsächlich an der Errichtung und dem Ausbau des östlichen Hauptwallbesatzes zu rekonstruieren ist, lässt sich entsprechendes Fundmaterial an die Seite stellen, das in vier Gruppen eingeteilt und kurz zusammenfassend behandelt wird: Hausgerät / Werkzeug, Schmuck, Waffen, Keramik. Auch Zabiela wertet dabei die Pfeilspitzen als skandinavische Waffenbestandteile.

Obwohl schon in Nermans Bericht erfolgt, werden die Gräberfeldfunde nochmals im diachronen Überblick im gleichen Kapitel abgehandelt. Sie spiegeln gängige Funde aus den Brand- und Körperbestattungen der Kurischen Kultur des 8. bis 13. Jahrhunderts wider. Problematisch ist auch hier der Verlust eines Großteils der Originale, der teilweise durch die überlieferten Abbildungen ausgeglichen wird.

Das folgende Kapitel (Teil II.2) widmet sich auf 34 Seiten der Vorlage der aus den litauischen Grabungsaktivitäten resultierenden Dokumente. Die schwierige Aufgabe, die vielen, in verschiedenen Archiven Litauens verteilten Grabungsunterlagen von E. Volteris, V. Nagevičius, F. Balodis und V. Ģinters in eine lesbare Form zu bringen, ist den Autoren gut gelungen. Die an verschiedenen Stellen erfolgten Auslassungen von technischen Hinweisen, Wetterbeschreibungen oder anderen eher nebensächlichen Details begünstigen dabei den Lesefluss. Sie ersetzen aufwendige Archivarbeiten und gestatten einen unverfälschten und schnellen Einblick in die Originaldokumentationen. Zur Illustration sind Fotos und Abbildungen eingearbeitet. Der wahre Nutzen dieser Berichte wird sich durch Einzelstudien zu erkennen geben, die sich auf ausgewählte Aspekte der teilweise sehr detaillierten Beschreibungen beziehen mögen.

Der letzte, von den Herausgebern eingefügte Satz dieses Kapitels: „(An dieser Stelle bricht der Bericht ab)“ ist symptomatisch für die gesamte Situation der regionalen archäologischen Forschung, die sich zu einem großen Teil mit der Rekonstruktion von Altgrabungen beschäftigt. Immer wieder sind große Lücken in der Überlieferung erkennbar, die aber in seltenen Glücksfällen – so z. B. mit vorliegendem Buch – ihr äußerst positives Gegenbeispiel finden.

Wenn G. Zabiela im letzten Textkapitel des Buches (Teil II.3) die Untersuchungen von Apuolė im Kontext der baltischen Archäologie verankert und dabei den schwierigen Werdegang nicht nur der litauischen und allgemein der baltischen Archäologie, sondern besonders auch den des Fundortes Apuolė und der diesbezüglichen Ergebnisse beschreibt und resümiert, dass sie „bis heute wegen der fehlenden Publikationen nicht hoch genug eingeschätzt und in die wissenschaftliche Diskussion einbezogen worden sind“ (S. 207), dann ist dem durch Vorlage dieses Buches endlich Abhilfe geschaffen. Gleichzeitig folgt er seiner am Anfang des Kapitels geäußerten Sichtweise, nach der ein Rückblick auf den von der Wissenschaft eingeschlagenen Weg es ermöglicht, „vergessene Probleme, begangene Fehler und die Umriss künftiger Forschung“ (S. 202) hervortreten lassen. Zabiela stellt die vier wesentlichen Bedeutungsaspekte Apuolės für die baltische Archäologie dar: „1. die Aufklärung der Geschichte des kurischen Stammes, 2. die Beschreibung des Entwicklungsganges der baltischen Burgberge, 3. die Aufdeckung der Verbindungen zwischen den Komplexen verschiedener ar-

chäologischer Bodendenkmäler und 4. die Erforschung der Hinterlassenschaften der Wikinger“ (S. 207). Damit sind gleichzeitig einige der Eckpfeiler künftiger Forschungsanliegen definiert, die es nun umzusetzen gilt. Das archäologische Erbe Apuolés bietet hierzu einen erstklassigen Ansatzpunkt, der aufgrund der vorliegenden Publikation nun für die internationale Forschung zugänglich ist.

D-24837 Schleswig
Schlossinsel
E-Mail: ibsen@schloss-gottorf.de

Timo Ibsen
Zentrum für Baltische und Skandinavische Archäologie
Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen
Schloss Gottorf

MANFRED K. H. EGGERT / STEFANIE SAMIDA, Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie. UTB basics. 1. Auflage. A. Francke, Tübingen, Basel 2009. € 22,00. ISBN 978-3-8252-3254-2. 326 Textseiten mit zahlreichen Abbildungen.

Mit diesem insbesondere an Studienanfänger gerichteten Werk haben es sich die Autoren Manfred K. H. Eggert und Stefanie Samida zum Ziel gesetzt, einen „leicht verständlichen Überblick über das Fach ‚Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie‘ zu geben“ (S. V). Dass ihnen diese nicht gerade leichte Aufgabe durchaus gelungen ist, kann nicht bestritten werden und verdient größtes Lob. Es kann und wird seinen Lesern als erster Leitfaden und Nachschlagewerk auf dem Weg ins Archäologiestudium dienen. Es tut dies gekonnt pragmatisch, in dem es gleich zu Beginn damit aufräumt, „Was Archäologie nicht ist“ (S. 5 f. Kap. 2.1). Der Archäologe in „Indiana-Jones-Manier“ (S. 5) wird von den Verf. ebenso in den Schrank der Klischees verbannt wie der Goldgräber und Kriminalist. Selbst der Tropenforscher in Khakihosen, der im Regenwald auf Entdeckertour geht, wird von den Autoren dazugesellt; ich werde später noch einmal auf ihn zurückkommen.

Das Buch gliedert sich in zwölf Hauptkapitel. Nach der Einleitung und dem für so manchen Fachinteressierten etwas desillusionierenden Anfang führt das Buch zunächst in die Grundlagen des Faches ein; die „Ur- und Frühgeschichte als Wissenschaft“ (Kap. 3) wird ausführlich vorgestellt, ganz so wie es auch in einem Proseminar vermittelt werden würde: Der Begriff der Ur- und Frühgeschichte wird erläutert, ein Einblick in die Geschichte des Faches aus deutscher Perspektive gewährt, und die ur- und frühgeschichtlichen Quellen sowie Klassifikations- und Datierungsmethoden werden beschrieben. Die Fokussierung auf die deutsche Fachgeschichte liegt in der Ausrichtung des Buches an Ur- und Frühgeschichtsstudenten im Inland begründet, dennoch wäre ein Blick über Deutschland hinaus sicher vertretbar gewesen. Bei der Erläuterung der ur- und frühgeschichtlichen Quellen beschränken sich die Autoren auf die drei Hauptgruppen Gräber, Siedlungen und Horte, wobei Gräber klar in den Vordergrund gerückt werden. Weitere Quellengattungen werden nur kurz erwähnt, jedoch nicht weiter erläutert. Bezieht sich diese Gewichtung wiederum auf die deutsche Ur- und Frühgeschichtsforschung oder ist sie weiter gefasst? Ein entsprechender Hinweis, dass sich die Signifikanz einer Quellengattung sowohl zwischen Regionen als auch Perioden, ja sogar innerhalb der Forschungsgeschichte unterscheiden kann, wäre hier angebracht gewesen.

In Kapitel 4 werden Grundbegriffe der Archäologie erörtert. Den Anfang macht der Kulturbegriff, insbesondere wie er in der Ethnologie und Kulturanthropologie diskutiert wird. Dem Leser wird die zwispältige Auseinandersetzung mit diesem Begriff ebenso vor Augen geführt wie der teils fragwürdige Umgang mit dem Begriff der „Hochkultur“. Schließlich werden noch die Begriffe „Erfindung“ und „Ausbreitung“ anhand von Beispielen aus der archäologischen Forschung erörtert.

In Kapitel 5 wird ein Überblick über die mitteleuropäischen Epochen vom Paläolithikum bis in frühgeschichtliche Zeit gegeben. Sie sind knapp und übersichtlich dargestellt, sowohl was den Text